

Luther und die Deutschen

Tagung der Luther-Gesellschaft vom 19. bis 21. Mai 2017 in Eisenach

Von Michael Lapp

Im Jahr des Reformationsjubiläums fand die Tagung der Luther-Gesellschaft in Eisenach statt. Der Titel „Luther und die Deutschen“ war dabei bewusst aus Anlass der gleichnamigen nationalen Sonderausstellung gewählt, um im Rahmen einer Tagung dem Thema in Vorträgen nachzugehen und seine besonderen Fragestellungen zu erörtern. Denn „Luther und die Deutschen“ ist auch ein durch die Geschichte belastetes Thema. Seit den Anfängen seines öffentlichen Wirkens ist „Martin Luther und die Deutschen“ ein Thema, das Kirche und Gesellschaft, einzelne Menschen und die Öffentlichkeit bewegt. Professor Dr. *Johannes Schilling*, der Erste Präsident der Luther-Gesellschaft, konnte zu dieser Tagung 60 interessierte und diskussionsfreudige Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Deutschland und den Niederlanden begrüßen.

Den Einstieg in das Thema besorgte der Jenaer Professor für die Geschichte der Frühen Neuzeit *Georg Schmidt* unter der Überschrift „Luther und die Freiheit – eine vertrackte Beziehung“. Dabei erörterte er ausgehend von Luthers Freiheitsschrift das Verhältnis von Pluralität und Toleranz, wobei die Korrelation von Freiheit und Unterwerfung besonders im Blick war. Luther verstand die Einordnung in das Handeln der Obrigkeit als eine freiwillige Unterwerfung, während Niccolò Machiavelli den Untertanen die Pflicht zum Gehorsam auferlegte. Die Humanisten verwendeten den von Luther stark gemachten Freiheitsgedanken eher sporadisch: Erasmus von Rotterdam sah die Christen, da sie durch Christus befreit wurden, grundsätzlich als frei an. Bezüglich der gesellschaftlichen Situation seien die Menschen keine Sklaven, sondern vielmehr Leibeigene, die aber wie Freigelassene zu behandeln seien. Sebastian Brant verstand Freiheit als Abwesenheit von Zwang und Gewalt. Ulrich von Hutten hingegen argumentierte kampfbetont unter dem Stichwort „Deutsche Freiheit“, wobei er darlegte, dass den Deutschen die Freiheit von den Römern genommen worden sei, und forderte daher ein offensives Vorgehen, wobei die historische Figur des Arminius Verwendung fand. Da Hutten auch vor Gewaltanwendung nicht zurückschreckte, ging Luther zu ihm auf Distanz.

Den nie mehr rückgängig gemachten Beschluss des Speyerer Reichstages von 1526, der gegen den erklärten Willen des Kaisers zustande kam, sah Schmidt als Magna Charta der politischen Freiheit im Deutschen Reich. Gleichzeitig war aber Luthers Vorstellung von der Gewissensfreiheit ihres politischen Kerns beraubt. Das landesherrliche Kirchenregiment hat den Freiheitsgedanken wieder eingeschränkt, wobei die Rolle der Fürsten die Reformation geret-

tet hat. Bei der evangelischen Freiheit ging es nun darum, die Fürsten gegen die Übergriffe des Kaisers zu sichern; das machte den Kaiser letztlich zum *primus inter pares*. Politisch entwickelte sich über die verschiedenen Reichsstände die deutsche Freiheit als eine kollektive Freiheit der deutschen Nation, wodurch kein Absolutismus möglich war. Die den Untertanen seit 1648 garantierte Gewissensfreiheit galt unmittelbar und entwickelte sich aus der schon 1555 garantierten Freiheit, auswandern zu dürfen. Die Frage, ob Luther die Deutschen zur Obrigkeit erzogen habe, beantwortete Schmidt mit dem Hinweis auf die Steigerung der politischen Komplexität in der Reformationszeit. Dabei wies er darauf hin, dass Luthers Freiheitsbegriff transzendental gedacht war, aber eine diesseitige Konkretisierung erfahren hat.

Der Jenaer Professor für Geschichte und thüringische Reformationsgeschichte und Universitätsarchivar *Joachim Bauer* beschäftigte sich in seinem Vortrag unter der Überschrift „Luther als deutscher Nationalheld im 19. Jahrhundert“ mit der eingangs gestellten Frage, wie Luther im 19. Jahrhundert zu dem wurde, der auch das Jubiläum des Jahres 2017 bestimmt? Ein zentrales Anliegen des 19. Jahrhunderts war es, die nationalen Persönlichkeiten herauszustellen. So dient die Walhalla der Verehrung nationaler Helden, wenngleich die Büste Luthers erst 1847, fünf Jahre nach der Eröffnung, aufgestellt wurde. Hinsichtlich der Denkmäler gab es erstmals 1802 einen Entwurf für ein Lutherdenkmal in Dransfeld und kurze Zeit später für Helmstedt. Mit dem 1821 errichteten Lutherdenkmal in Wittenberg begann die Epoche der Gestaltung von Lutherdenkmälern. Bauer wies darauf hin, dass das Lutherbild der Aufklärung durch die Romantik eine Veränderung erfuhr. Die Romantik sah die Kirchenspaltung kritisch, wobei Schleiermacher die Einheit wenigstens für die evangelische Seite forderte. Luther wurde als historische Gestalt beschrieben, während Theologie und Philosophie zurücktraten. Eine große Bedeutung erlangte Luther bei Heine und Marx. Heine verstand Luthers „Ein feste Burg“ als „deutsche Marseillaise“. Seit Gründung des deutschen Reiches überwog die preußische Deutung Luthers, sodass das Lutherjubiläum 1883 Luther von der nationalen Seite her interpretiert wurde: Luther war der erste deutsche Nationalheld, ihm folgten Friedrich der Große und Bismarck. Die 1883 begonnene Weimarer Werkausgabe wurde schon von Beginn an in ihrer Bedeutung dem Kölner Dom zur Seite gestellt. Das Wartburgfest 1817 bekam einen religiösen Charakter, indem dem Protestantismus eine herausragende Rolle zugeschrieben wurde und es zahlreiche Bezüge zu Luther gab. Abschließend gab Bauer einen Überblick über Bildmotive Luthers im 19. und frühen 20. Jahrhundert, die bis heute im kollektiven Gedächtnis vorhanden sind. Dazu gehören Darstellungen vom Verhör in Worms, vom Ablassstreit, vom Thesenanschlag, sowie von Luther und der Familie und vom Kurrendemotiv.

Gunther Mai, Professor für neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Erfurt widmete den Abendvortrag dem Thema „Von Luther zu Hitler? Die Luther-Rezeption von 1883 bis 1945“. Im Gefolge des 400. Geburtstages 1883 entstanden viele Lutherkirchen, Lutherbrunnen und Lutherdenk-

mäler. Das Wormser Denkmal wurde bereits 1833 aus Anlass des 350. Geburtstags geplant, aber erst 1868 enthüllt. Das Lutherjubiläum 1883 machte in der Folge der Reichsgründung 1871 die Reformation zum Gründungsmythos des Deutschen Reiches. Heinrich von Treitschke und Adolf Stoecker waren maßgebliche Protagonisten für diese Jubiläen. Treitschke sah Luther als Beginn der deutschen Geschichte an, während Stoecker den neuen Geist, die germanischen Urmächte und das Deutschtum betonten. So zog Stoecker eine Entwicklungslinie von Luther bis Bismarck, die Sprache Luthers und die Politik Preußens sind Grundlagen des deutschen Reiches. Gleichzeitig wurde von beiden der Antisemitismus verstärkt vertreten und propagiert, während Liberalismus, Kapitalismus, und Sozialismus als staatszersetzend verstanden wurden. Eine Generation später verband Houston Stewart Chamberlain Rasse und Religion als spezifisch germanische Grundlagen miteinander, die er im Protestantismus verwirklicht sah. Chamberlain war der erste, der die Linie von Luther zu Hitler zog. Kritik an der Lutherrezeption übte Friedrich Nietzsche, der in der Reformation einen Bauernaufstand des Nordens sah. Ernst Troeltsch sah Luther als mittelalterliche Gestalt und attestierte ihm neben dem Obrigkeitsdenken eine urwüchsige religiöse verinnerlichte Kraft als religiöses Genie. Angesichts des Ersten Weltkrieges wurden 1917 die große Reformationsfeier abgesagt, es gab aber zahlreiche Veranstaltungen, die sowohl national als auch religiös sein konnten. Gleichzeitig wurde das Jubiläum zum Ausgangspunkt der Lutherrenaissance. Diese betonte von Neuem die Theologie Luthers und begann die Politik theologisch auszudeuten. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass sich zunehmend auch antisemitische Bewegungen auf Luther zu berufen begannen. Julius Streicher behandelte erstmals 1928 das Thema „Luther und die Juden“ in seiner Zeitschrift „Der Stürmer“. Hitler hingegen bezog sich nicht oft auf Luther. Die Verbindung von Luther zu Hitler stellte erstmals der thüringische DC-Pfarrer Siegfried Leffler her. Baldur von Schirach zog eine Linie von der Entstehung von „Mein Kampf“ in Landsberg zur Bibelübersetzung Luthers auf der Wartburg. 1933 gehörte etwa ein Drittel der evangelischen Christen den Deutschen Christen an, darunter im gleichen Verhältnis auch Theologieprofessoren. Da sich schnell herausstellte, dass die Machthaber dauerhaft versuchen werden, Christen aus dem gesellschaftlichen Leben zu verdrängen, gab es auch unter den Deutschen Christen Bemühungen zur „Rettung“ der Kirche, z. B. den Versuch einer Einigung zwischen DC und Bekennender Kirche mit der Godesberger Erklärung vom 26. März 1939. Kirchenminister Hanns Kerrl stellte schließlich fest, dass Nationalsozialismus und Christentum nicht zusammengehen, damit hatte auch Luther ausgedient. Abschließend warf Mai einen Blick auf die Judenfeindschaft Luthers, die nicht rassistisch, sondern religiös begründet war. Aus heutiger Sicht stellt sich vor allem die Frage der Rezeptionsgeschichte seiner antijüdischen Schriften. Auch wenn diese immer zugänglich waren, kam es bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kaum zur Auseinandersetzung mit ihnen, was nach 1917 angesichts der sich zuspitzenden politischen, gesellschaftlichen und religiösen Situation und

der Berufung der Deutschen Christen auf diese Schriften zu einem Problem wurde. Luther könne man, so abschließend das Statement Mais, nicht für den Rasseantisemitismus verantwortlich machen; vielmehr missbrauchten die Nationalsozialisten Luther als Autorität in einer noch weitgehend christlichen Gesellschaft.

Mit der Morgenandacht in der Nathan-Söderblom-Kapelle beim Haus Hainstein begann der zweite Teil der Tagung. Der Darmstädter Literaturwissenschaftler *Matthias Luserke-Jaqui* beschäftigte sich unter der Überschrift „Eine Nachtigall die waget“ mit Luther und der Literatur. Er betrachtete drei Lutherromane genauer. Jochen Kleppers „Die Flucht der Katharina von Bora“ entstand zu Beginn der 1940er Jahre. Obwohl Fragment geblieben, stellt der Roman doch ein geschlossenes Ganzes dar. Klepper bearbeitet das Thema mit historischer Distanz, sodass der Stoff weder trivialisiert wird noch nationales Pathos oder konfessionelle Übertreibungen bietet. Klepper verwendet eine große Symbolsprache, wie „hohe Mauer“, „dunkle Erde“, das „Sternbild des Schwans“, der Gedanke „vom Tod zum Leben zu gehen“. Man kann das Motto des Buches durchaus als Zuruf an die eigene Person verstehen: „Fürchte dich nicht, glaube nur“. Ganz anders verfährt der zeitgenössische Autor Feridun Zaimoglu mit seinem Lutherroman „Evangelio“. Die theologische Seite ist völlig abhanden gekommen. Zeitlich spielt der Episoden-Roman, der auch fiktive Briefe verwendet, während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg. Luther ist der vom Dämon Besessene oder den Dämon Austreibende; Zaimoglu selbst versteht das Buch eher als narrative Dämonologie. Das Thema des Buches ist Aberglaube, ausgeschmückt mit satirischen und ironischen Komponenten. Als positives Beispiel für den Umgang mit Sprache in Luthers Sinn „Die Welt ist voller Sprache“ beschäftigte sich der Referent mit dem Theologen und Lyriker Christian Lehnert. Lehnert knüpft mit seinem vielfältigen Werk bei Paul Celan, Martin Heidegger und John Cage an und stellt dabei die Frage: Was ist Stille? – Ein Text, der noch nicht gelesen worden ist.

Das Referat zu Luthers wichtigstem Werk hielt der Mediävist *Jens Haustein* aus Jena. Er beschäftigte sich mit der „Lutherbibel – Vorgeschichte, Entstehung, Bedeutung und Wirkung“. Haustein führte aus, dass Luther bereits 1518 der berühmteste Deutsche gewesen sei. Es gab Ende 1519 45 Einzelpublikationen und erste Flugschriften seiner Anhänger, seine Schriften erzielten im selben Jahr 133 Auflagen. Dies erklärt u. a. die Energie, mit der die römische Kirche den nicht mehr unbedeutenden Mönch und Professor bekämpfte. Luthers Zeit auf der Wartburg war eine Zeit der Anfechtung und gesundheitlicher Probleme. Gesundheitlich ging es ihm bald besser, die Teufel und bösen Geister blieben. Hierauf bezieht sich die Wartburgepisode des Tintenfasswurfes, die erstmals 1690 auftauchte. Der Aufenthalt auf „seinem Patmos“ war eine Phase kontemplativen Nachdenkens. Es entstanden wichtige Schriften in Deutsch, wie die Auslegungen des Magnifikats, der Psalmen 67 und 118 sowie der Advents- und Weihnachtstexte (Wartburgpostille). Das auf der Wartburg übersetzte Neue Testament wurde in einer Auflage von 3.000 Exemplaren pro-

duziert und war kurze Zeit nach seinem Erscheinen in Leipzig im September 1522 vergriffen, eine zweite Auflage folgte im Dezember. Das NT kam bis zum Tode Luthers auf 85 und die Gesamtbibel auf 10 Auflagen. Es fanden ständig Revisionen statt. Luthers deutsche Übersetzung gilt als die wirkmächtigste, war aber keineswegs die erste. Es gab im frühen Mittelalter bereits den Heliand und das Evangelienbuch Otfrids von Weißenburg. Um 1500 gab es 14 hoch- und vier niederdeutsche Bibelübersetzung. Noch im 19. Jahrhundert äußerte sich der eher kritische Heinrich Heine wegen der sprachlichen Besonderheit lobend zu Luthers Übersetzung.

Den Abschluss der Vortragsreihe besorgte der Kieler Kirchenhistoriker und Präsident der Luther-Gesellschaft *Johannes Schilling*. Unter der Überschrift „Luther bei den Deutschen“ gab er einen Überblick über die Organisation der Reformationsjubiläen seit 1945. Dabei stellte er fest, dass diese Jubiläen stets zwischen Politik und Kirche stattfanden. 1946 wurde Luther als Leitfigur für die Nachkriegszeit verstanden. Das Jubiläum von 1967 wurde in der Bundesrepublik völlig ignoriert, während die DDR der frühen Reformationszeit den Charakter einer frühbürgerlichen Revolution zuschrieb und eine Befreiungsgeschichte konstruierte. Das sichtbare Zeichen war die Einrichtung des Bauernkriegsmuseums in Mühlhausen. 1983 kam es zu einer gewissen Konkurrenz zwischen den beiden deutschen Staaten. Die DDR erhob Luther zu einen der größten Söhne „unseres Volkes“ (Erich Honecker). Es gab sowohl ein staatliches Lutherkomitee als auch ein kirchliches, dem u. a. Helmar Jung-hans und Siegfried Bräuer angehörten. Als besonderer Höhepunkt kann der Internationaler Luther-Forschungskongress in Erfurt mit zahlreichen Teilnehmern aus aller Welt angesehen werden, in dessen Verlauf es auch zu einer aufschlussreichen Diskussion zwischen Bischof Joachim Rogge und dem DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen Klaus Gysi kam. In der Bundesrepublik gab es eine staatliche Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Von diesem Jubiläum gingen viele Impulse für die Forschung aus, vielleicht auch eine Beschleunigung des Endes des DDR, da in den folgenden Jahren zahlreiche Kirchentage in der DDR „Gott über alle Dinge“ stellten. Hinsichtlich des derzeitigen Jubiläums erwähnte Schilling, die Luther-Gesellschaft könne die Idee der Reformationsdekade für sich beanspruchen: In einer gemeinsamen Sitzung der Wittenberger Institutionen mit der Luther-Gesellschaft im Jahre 2004 wurde ein Brief an den damaligen sachsen-anhaltischen Ministerpräsidenten Wolfgang Böhmer übermittelt und die Idee der Reformationsdekade dargelegt. 2005 begann das Land Sachsen-Anhalt mit der Organisation. Das Reformationsjubiläum wurde zu einem gemeinschaftlich zu begehendes Ereignis, das gemeinsam von den mitteldeutschen Ländern, dem Bund, den Landeskirchen und der EKD erarbeitet wurde.

Abschließend verwies Schilling auf interessante Ausstellungsgegenstände in der am Nachmittag zu besuchenden Ausstellung auf der Wartburg „Luther und die Deutschen“. Dazu gehören u. a. das Septembertestament („Neues Testament Deutsch“ – ohne Verfasserangabe), die Reichsinsignien, Stücke aus der

NS-Zeit, die den Missbrauch Luthers dokumentieren, sowie das Manuskript Dietrich Bonhoeffers zu seinem Aufsatz aus dem Frühjahr 1933 „Die Kirche vor der Judenfrage“.

Weiterer integraler Bestandteil der Tagung war die Teilnahme am Wartburgkonzert von Deutschlandradio Kultur im Festsaal der Burg. Neben Werken von Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn und Szymon Laks stand das Auftragswerk zum Lutherjahr „Rund um den Blitz von Stotternheim“ von George Alexander Albrecht auf dem Programm. Die Tagung wurde mit dem Sonntagsgottesdienst in der Eisenacher Georgenkirche, beschlossen.

Pfarrer Dr. Michael Lapp, Finkenweg 27, 63579 Freigericht-Somborn;
E-Mail: michael.lapp@ekkw.de